

Tierethik-Tagung 2022

Für einen fairen Umgang mit «Hoftieren»

Intensiv haben die Teilnehmenden der Tierethik-Tagung Anfang April grundsätzliche ethische Fragen rund um Haltung und Schlachtung von landwirtschaftlichen Tieren diskutiert. Zum Beispiel, welche Verantwortung die Domestizierung von Tieren heute mit sich bringt und ob das Töten von Tieren mit den moralischen Vorstellungen unserer Gesellschaft vereinbar ist. Die Tagung wurde gemeinsam durch das FiBL und die Uni Basel veranstaltet.

Philosophie und Tierhaltung zusammenbringen und die landwirtschaftliche Praxis aktiv an der Diskussion beteiligen, so formulierte Anet Spengler, Co-Leiterin der Arbeitsgruppe Tierhaltung und Tierzucht am FiBL, die Zielsetzung der Tagung. Der Bedarf für eine solche Diskussion war offensichtlich gross: Insbesondere am Nachmittag, als es um das Töten und Schlachten ging, wurden sehr persönliche Erfahrungen geteilt. Der Kreis der Teilnehmenden war dabei mit 16 Personen klein, die Auseinandersetzung mit dem Thema aber umso intensiver.

Nutztiere: nützen oder ausnutzen?
Florian Leiber, Leiter des Departments für Nutztierwissenschaften am FiBL, unterschied zwischen dem Wildtier, dem Kulturtier und dem Nutztier. Das Nutztier aus einer intensiven Landwirtschaft sei dem Zweck der Züchtung inwischen in extremer Weise untergeordnet. Das Kulturtier wurde über lange Zeiträume domestiziert, sei aber nicht ausschliesslich produktiv. Leiber stellte die Frage, wie wir wieder zu einem fairen Umgang mit unseren Tieren kommen könnten und ob wir wieder mehr gesunde Kulturtiere statt überzüchteter Nutztiere bräuchten. Mechthild Knösel, Landwirtin auf dem Hofgut Rengoldshausen in Überlingen, Deutschland, wies auf die vielen Separierungsprozesse in der Tierhaltung hin, die ebenfalls eine immer höhere Produktivität zum Ziel haben. So beispielsweise die Trennung der männlichen von den weiblichen Tieren und der Jungtiere von den Müttern. Auf ihrem Betrieb versucht Knösel wieder Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen ihre Kinder ein natürliches Herden- und Sozialverhalten zeigen können.



Intensiv diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen essentielle Fragen der Tierethik. Bild: Simona Moosmann, FiBL

Die Teilnehmenden trieb der Begriff des Nutztiers um. Sie hinterfragten, ob mit dem Begriff die Ausbeutung der Tiere programmiert wäre. Eine positive Lesart wäre, dass wir aus der Tierhaltung einen Nutzen ziehen können. Als Alternative zum Nutztier wurde der Begriff Hoftier genannt. Alle waren sich einig, dass die Gesellschaft wieder mehr Kontakt zu ihren «Hoftieren» bräuchte.

Was ist Tierwohl wirklich?
Mirjam Holinger, Co-Leiterin der Arbeitsgruppe Tierhaltung und Tierzucht am FiBL erklärte, dass der Begriff Tierwohl früher mit Gesundheit und Leistung gleichgesetzt wurde, aber heute viel breiter gefasst ist und auch das natürliche Verhalten und emotionale Wohlbefinden miteinschliesst. Florian Leiber wies auf die unterschiedlichen Freiheitsgrade hin, die wir den Hoftieren je nach Haltungsform zugestehen. Viele Freiheitsgrade bedeuten Platz und Wahlmöglichkeiten für die Tiere, führten Leiber und Holinger aus. Das bringe ein höheres Tierwohl mit sich aber auch weniger Fläche. In der Gruppendiskussion wurde

Bio-Pflanzenbau News

Optimale Entwicklung fördern, nächste Schritte planen

Bio-Getreide
Nach den ersten Striegeldurchgängen und der erfolgten Düngung folgt nun im Bio-Getreideanbau eine ruhigere Zeit. Durch die steigenden Temperaturen zeigen Weizen, Dinkel, Roggen und Gerste einen deutlichen Wachstumsschub. Es lohnt sich jetzt nochmals die Getreidefelder auf Klebern zu kontrollieren, damit diese vor dem Ährenschieben noch herausgestriegelt werden können.

Bio-Kartoffeln
Manchenorts sind die Kartoffeln bereits gesetzt, bei Lagerkartoffeln steht die Pflanzung zum Teil erst noch bevor. Beim Setzen ist besonders darauf zu achten, dass der Boden bei der Saattbettbereitung genügend abgetrocknet



Unkrautbekämpfung in Bioackerbohnen reduziert auch den Krankheitsdruck, z.B. Schokoladefleck. Bild: www.pflanzenkrankheiten.ch

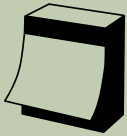
ist; Klutenbildung, Verdichtungen und Schmierschichten sollen vermieden werden. Kombinierte Arbeitsgänge reduzieren die Anzahl Überfahrten auf dem Kartoffelfeld. Idealerweise werden die Dämme nach der Pflanzung im gleichen Durchgang gestriegelt und mit Dammscheiben angehäufelt. Es empfiehlt sich, das Unkraut besonders nach den Niederschlägen gut im Auge zu behalten und die Unkrautbekämpfung ungefähr im 10-Tagesrhythmus zu wiederholen. In Anbauverfahren, die sich an der regenerativen Strategie orientieren, wird vor der Kartoffelkultur eine Gründüngung angesät (z.B. Wintergrün), die zwei Wochen vor dem Setzen gemulcht und oberflächlich eingefräst wird (Arbeitstiefe ca. 5cm). Anschliessend kann der Boden mit dem Grubber gelockert werden. Kurz vor dem Setzen wird der Boden mit der Kreiselege vorbereitet. Je nach Betriebsstrategie werden zum Setzen mit dem Fräsen Fermente, EM und/oder ein schnell verfügbarer Handelsdünger (z.B. Bio-Enne mit Schwefel) ausgebracht.

Bio-Ackerbohnen als Hackkultur
Wo Ackerbohnen in weiten Reihen angesät wurden, wird demnächst das Ha-

cken aktuell; dieses ist ab dem 3-Blattstadium möglich. Davor wird der Unkrautdruck durch eine Unkrautkur vor der Saat und durch Blindtriegeln möglichst reduziert. Die Unkrautbekämpfung in Ackerbohnen hat einen doppelten Effekt: Einerseits wird die Unkrautkonkurrenz zurückgedrängt, andererseits trocknen wenig verunkrautete Bestände schneller ab, was den Krankheitsdruck reduziert. Auf Bio-Ackerbohnen ist dabei besonders die Schokolade- oder Braunfleckenkrankheit (*Botrytis fabae*) ein Thema. Wo die Anbaufläche von Ackerbohnen zunimmt, gilt es die Krankheitssituation im Auge zu behalten. Durch verschiedene indirekte Massnahmen wie Anbaupausen, Standort- und Sortenwahl (Resistenz, Standfestigkeit), eine nicht zu hohe Saattiefe und schliesslich die Unkrautbekämpfung kann der Befall mit Schokoladeflecken auf möglichst tiefem Niveau gehalten werden.

Weitere Informationen zum Thema Bioackerbohnen und Krankheitsdruck finden Sie im Bereich Fachwissen der Fachstelle Biolandbau auf unserer Strickhof Homepage: <https://www.strickhof.ch/publikationen/krankheitsdruck-in-bioackerbohnen-reduzieren/>.
■ Katrin Carrel, Strickhof Fachstelle Biolandbau

Bioagenda



Covid-19: Bitte informieren Sie sich kurz vor dem Veranstaltungstermin direkt bei den Organisatoren über die Durchführung und Rahmenbedingungen der einzelnen Anlässe.

1 Bio-Umstellerabend Oberschwandenhof (offen für alle Biobetriebe und solche, die es werden wollen)
Im Rahmen des Projekts Praxisbegleitung organisieren wir in Zusammenarbeit mit der MO Bio ZH/SH einen Umstellerabend auf dem Oberschwandenhof der Familie Steiner. Der Betrieb weist einige Produktionsrichtungen auf wie Milchvieh mit Natursprung, Aufzucht- und Masttiere, Legehennen und Masthühner. Der Betrieb betreibt auch Direktvermarktung und engagiert sich sozial.
Wann: Mittwoch, 11. Mai 2022, 20:00 Uhr
Wo: Obere Schwandenstr.18, 8833 Samstagern <https://www.oberschwandenhof.ch/>
Auskunft, Kursleitung: Thomas Rilko, Fachstelle Biolandbau, Strickhof
Anmeldung: kurse@strickhof.ch



de deutlich: Wir Menschen sind durch die Domestizierung verantwortlich für die «Hoftiere» geworden. Aktuell wird die Gesellschaft dieser Verantwortung häufig nicht gerecht. Für mehr Tierwohl müsste aufgrund des höheren Flächenbedarfs auch der Konsum tierischer Produkte weniger werden.

Was bedeutet das Töten der «Hoftiere» für uns?
Angela Martin beschäftigt sich als Philosophin an der Universität Basel mit der Frage, wie die Mensch-Tier-Beziehung ausgestaltet werden sollte. Zählen die Tiere gar nicht, weniger oder gleich viel wie der Mensch? Und welche Konsequenzen müssen wir ziehen, je nachdem wie wir diese Frage beantworten? Martin gab einen Überblick über die verschiedenen Auslegungen: Es gibt philosophische Argumente für alle drei Optionen.

Sarah Heiligt, Philosophin und Inhaberin von einem Lebenshof hat sich dafür entschieden, keine Tiere zu töten und nahm sich einen Realitätscheck für ihre Ansichten vor. Daraus entstand der schlachtfreie landwirtschaftliche Betrieb Hof Narr im Kanton Zürich. Seither haben sich das 87 Landwirtinnen und Landwirte zum Vorbild genommen und sind aus ethischen Gründen aus der Tierhaltung ausgestiegen, erzählte Heiligt.

Anet Spengler vertrat eine andere Ansicht: Ihrer Meinung nach haben wir sowohl eine Verantwortung für die Haltung als auch für das Ende des Hoftier-Lebens. Es gehe um das «Wie» und darum, den Stress bei der Schlachtung zu reduzieren. Diese Ansicht teilt auch César Bürgi, Landwirt aus dem Kanton

Solothurn. Ihm ist es wichtig, den Bolzenschuss für seine Tiere selbst zu setzen. Gerade bei ihrem letzten Weg seien wir den Tieren, denen wir viel verdanken, den direkten Mensch-Tier-Kontakt schuldig, ist Bürgi überzeugt. Seit 2018 darf Bürgi auf seinem Betrieb Silberdistel die Hoftötung als Alternative zum Schlachthaus praktizieren.

Auch wenn die Hoftötung nachweislich den geringsten Stress verursacht, werden nach wie vor sehr viele Tiere auf Schlachthöfen getötet. Daher müsse auch hier nach Lösungen geforscht werden, so Spengler.

Grundlegende Fragen, verschiedene Antworten und Visionen
Die Tagung war von unterschiedlichen Ansichten zu essentiellen Fragen geprägt. Das Fazit eines Teilnehmers fiel entsprechend aus: Aus der Tagung gehe niemand mit dem Gefühl zu wissen, was richtig und was falsch sei, aber mit dem Gefühl, der Beantwortung grundlegender Fragen im eigenen Betrieb ein Stück näher gekommen zu sein. Viele Landwirtinnen und Landwirte stellen sich früher oder später ähnliche Fragen rund um die Haltung und das Töten ihrer Tiere, auch wenn diese Prozesse nach Aussen meistens nicht sichtbar werden. Die Tagungsgruppe hält daher eine Plattform für eine Diskussion um die Tierethik für erforderlich. Es dürfe nicht um Vorwürfe an die Tierhaltenden gehen, sondern um Visionen zum Umgang mit den eigenen «Hoftieren» und um Möglichkeiten diese zu realisieren. Das wollen die Organisatorinnen und Organisatoren aufgreifen.
■ Simona Moosmann, FiBL



Beim Tierwohl geht es nicht nur um Leistung und Gesundheit, sondern auch um das emotionale Wohlbefinden der Tiere. Bild: Mirjam Holinger, FiBL